

Bern



Königin der Instrumente
Die Entdeckerin vieler Orgel-
schätze spielt morgen in Bern. 27

Das Findelkind ist gross geworden

Vor 20 Jahren, am 31. Oktober 1991, wurde im Berner Ryffligässli ein Neugeborenes ausgesetzt. Stefan, das Findelkind, ist in einer Grossfamilie aufgewachsen – und rückt am Montag in die Rekrutenschule ein.

Walter Däpp

Es war vor zwanzig Jahren, am 31. Oktober 1991, als Stefan aufgefunden wurde. Er lag in einem Puppentragkorb, in einer windgeschützten Nische im Berner Ryffligässli, im ersten Stock des Treppenhauses der Buchhandlung Stauffacher. Zwei amerikanische Studenten, die hier arbeiteten, wurden im Trubel des Abendverkaufs auf das Findelkind aufmerksam und avisierten die Polizei. Diese ersuchte die Bevölkerung dann um «sachdienliche Mitteilungen» zum «nur wenige Tage alten aufgefundenen Säugling». Das Kind sei «in guter körperlicher Verfassung», über seine Identität und seine Eltern lägen «zunächst keine Informationen vor».

Das ist auch jetzt, zwanzig Jahre später, so: Stefans Eltern sind unauffindbar geblieben. Auch ein Aufruf in den Medien, mit dem man ein halbes Jahr nach der Aussetzung Stefans Mutter nochmals ein Lebenszeichen ihres Kindes hatte geben wollen, verhallte.

Hofmanns zweites Findelkind

Nach dem 31. Oktober 1991 war das Findelkind im Berner Kinderspital gepflegt worden. Dann kam es in die heilpädagogische Lebensgemeinschaft Hofmann in Bern und erhielt den Namen Stefan Elias Michael. Für Terry und Paul Hofmann war Stefan schon das zweite Findelkind: In ihrer Obhut war schon jenes Kind, das einige Jahre zuvor in einer Toilette in Oberburg ausgesetzt worden war.

«Hofmann Stefan, geb., gefunden am 31. Oktober 1991»: So waren Stefans Personalien bei einem Spitalaufenthalt 1992 festgehalten worden. Kurze Zeit später wurden alle Fragezeichen ausgemerzt: Als der Berner Regierungsrat, laut Protokoll, «Hofmann Stefan Elias Michael, vermutlich geboren am 20. Oktober 1991, Sohn unbekannter Eltern (Findelkind)», das Bürgerrecht erteilte, das ihm der Berner Stadtrat zuvor schon zugesichert hatte.

Die Mutter blieb unauffindbar

Gemäss Bürgerrechtsgesetz erhält ein in der Schweiz ausgesetztes Kind, dessen Herkunft nicht ermittelt werden kann, das Schweizer Bürgerrecht und das Bürgerrecht jenes Kantons, in dem es aufgefunden wurde. Weil die Pflegeeltern Terry und Paul Hofmann Stefan adoptierten, ist er nun in Schlossrued AG und Wetzikon ZH heimatberechtigt. Zwei Jahre lang hätte Stefans Mutter Zeit gehabt, sich zu melden und ihre Ansprüche auf das Kind geltend zu machen. Doch sie blieb unauffindbar. Deshalb wurde Stefan zur Adoption freigegeben – und sinnvollerweise «seiner» Familie zugesprochen, der Familie Hofmann. So konnte ein weiterer Bruch in seinem Leben verhindert werden.

«In unserer Lebensgemeinschaft hätten wir auch Stefans Mutter aufnehmen können», sagt Paul Hofmann, «wenn sie sich gemeldet hätte und wenn es erforderlich gewesen wäre. Doch sie hat sich eben nicht gemeldet.» Und Terry Hofmann betont: «Wenn es um eine Adoption geht, muss man die Situation aus der Sicht des betroffenen Kindes betrachten. Man muss Eltern für Kinder suchen, nicht Kinder für Eltern.»

Nicht auf alle Fragen Antworten

Nun ist Stefan, das Berner Findelkind von damals, also ein flotter junger Mann. Nicht auf alle seine Fragen hat er zwar Antworten erhalten. Doch mit seiner Vergangenheit kommt er, wie er sagt,

«Ich bin meiner Mutter nicht böse. Sie umsorgte mich, als sie mich aussetzte.»



«Meiner Mutter würde ich heute offen und interessiert begegnen», sagt Stefan Hofmann, «ohne grosse Gefühle. Einfach so.» Foto: Valérie Chételat

gut zurecht. Unterstützt von seinen Adoptiveltern hat er gelernt, sein Leben «auf dem aufzubauen, was gewesen ist – nichts zu vertuschen und nichts zu verschweigen». Und gleichzeitig hat er auch begonnen, sich zu befreien, sein eigenes Leben zu leben. Auf Facebook hat er sich sogar einen neuen Geburtsort zugelegt – Buenos Aires. Er lächelt: «Ich bin zwar ein Berner. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass ich auch etwas in mir habe, das aus einem Land wie Argentinien kommen könnte.» Er sei noch nie dort gewesen, aber er glaube, dass er sich dort wohlfühlen könnte: «Ich finde Argentinien cool.» Vorerst muss er sich aber mit helvetischen Bürgerpflichten herumschlagen. Am Montag rückt er in Bière in die Füsilierrekrutenschule ein – «mit recht zwar nicht speziell darauf, sei aber «bereit, das zu tun, was man als junger Mann halt eben tun muss».

«Ich habe Glück gehabt»

«Ich bin sehr dankbar, dass ich damals von Terry und Paul aufgenommen wurde – dass man mir diese Chance gab», sagt er, «ich habe Glück gehabt.» Glück hatte Stefan schon damals, an jenem frühen Abend des 31. Oktober 1991. Denn seine Mutter, die aus grosser Not heraus gehandelt haben muss, hatte sich fürsorglich von ihm getrennt. Sie hatte ihn sorgsam in den kleinen Puppentragkorb gebettet und so hingelegt, dass man ihn nicht übersehen konnte. Neben dem Tragkorb lagen eine Schoppenflasche, ein Thermosbehälter mit warmer Milch, eine Reisetasche mit Strampelhöschen, Schlüttli, Käppli, Söckli und Windeln – und mit einem blauweissen Teddybären und einem Plüschuhu. «Die Mutter muss sehr gute Gründe gehabt haben, ihr Neugeborenes auszusetzen», sagt Terry Hofmann, «sie hat das Kind wohl aus einer für sie hoffnungslos scheinenden Situation retten wollen. Und dabei das geleistet, was für sie möglich war.»

Heute, zwanzig Jahre später, ist das Vergangene. Bewältigte Vergangen-



In diesem Puppentragkorbchen (rechts) wurde Stefan aufgefunden. Polizeifoto

heit? «Ja», sagt Stefan: «Terry, meine Adoptivmutter, hat mir meine Geschichte immer und immer wieder erzählt, offen und ehrlich. Schon damals, als ich noch ein kleines Kind war. Und ich habe sie auch immer und immer wieder hören wollen, diese Geschichte. Sie gehört zu mir. Ich habe auch heute noch keinen Grund, sie zu verschweigen.» Das Tragkorbchen hebt er noch immer sorgsam auf. «Das war immerhin mal mein Heim», sagt er, «das Einzige, das mich an meine Herkunft erinnert.»

Der Brief an die Eltern

Die Tatsache, dass er seine Mutter und seinen Vater noch immer nicht kennt, bewege ihn emotional kaum noch: «Ich hatte zwar Probleme damit – als ich in die Pubertät kam. Da ging es mir nicht gut, weil ich wissen wollte, woher ich komme und wer ich wirklich bin. Ich war zwar immer geborgen bei meinen Adoptiveltern, aber ich fühlte halt doch, dass mir etwas fehlt. Ich schrieb meinen leiblichen Eltern damals auch einen Brief – stellte Fragen und machte ihnen

auch Vorwürfe. Aber ich konnte ihn ja niemandem schicken.» Stefan habe damals auch Schuldgefühle gehabt, sagt Terry Hofmann. «Für den Umstand, dass ihn seine Mutter nicht haben wollte, suchte er die Schuld auch bei sich. Das war für ihn und für uns nicht problemlos.» Stefan sei «kein einfaches Kind und auch kein einfacher Schüler» gewesen. Als Kind sei er ausgesprochen ängstlich gewesen, habe dann aber auch «heftig austreten» können. Seine «innere Unruhe» habe sich durch die ganze Schulzeit gezogen, die Lehrer seien «immer wieder herausgefordert gewesen».

Selbstzweifel überwunden

Paul Hofmann konnte bei Stefan das gleiche wie bei allen Kindern, die in ihren ersten Lebenstagen oder -wochen einen Bruch erlebt haben, beobachten. «Sie müssen wieder Sicherheit erfahren und Vertrauen spüren können – und das braucht Zeit und Geduld.» Diese Sicherheit glaubt Stefan nun gefunden zu haben. Die Unruhe, die Zweifel und auch die Selbstzweifel scheinen überwunden

zu sein: «Ich bin meiner leiblichen Mutter auch nicht mehr böse. Sie umsorgte mich ja, als sie mich aussetzte. Sie wollte mir nichts Böses antun.» Er glaubt, dass er ihr heute «offen und interessiert» begegnen könnte. «Ohne grosse Gefühle. Nicht enttäuscht und auch nicht hoch erfreut. Einfach so. Meine Eltern sind nun Terry und Paul. Und das ist gut so.»

Stefans Gotte ist übrigens Terrys Schwester. Göttis sind der 36-jährige Roy, Hofmanns ältestes Pflegekind und Kurt Nuspliger, der Staatsschreiber des Kantons Bern. Er war es, der am 2. September 1992 den regierungsrätlichen Bürgerrechtsbeschluss für Stefan unterzeichnet hatte. Auch Stefan ist übrigens nun Götti – der zweijährigen Aline aus «seiner» Grossfamilie Hofmann.

Die eigene kleine Wohnung

Auch ausbildungsmässig hat Stefan Tritt gefasst – mit der Wirtschaftsmittelschule und der Berufsmatura. Nach der RS möchte er sich weiterbilden – «an einer Fachhochschule oder sogar an der Uni». Er macht Sport («Fitnessstraining, Fussball, Kung-Fu, Wakeboarden, Surfen, Snowboarden») und ist, wie er sagt, «gerne mit Freunden unterwegs». Und seit einiger Zeit bewohnt er, zusammen mit einer Wohnpartnerin, eine eigene kleine Mietwohnung ganz in der Nähe von Hofmanns Haus, in dem er zwei Jahrzehnte lang Geborgenheit erfahren hat und in dem er gross geworden ist. «So habe ich immer noch Kontakt mit meiner Familie», sagt er, «und mit meinen vielen Geschwistern.»

«Ich habe gelernt, mein Leben auf dem aufzubauen, was damals gewesen ist.»